

der italienischen Kapitulation und dem damit verbundenen grausamen Schicksal der italienischen Soldaten in deutscher Hand. Sie werden von der Wehrmacht entwaffnet, über tausende von Kilometer deportiert und als italienische Militärinternierte zur Zwangsarbeit gepresst. Die Genfer Konvention für Kriegsgefangene missachtend, ist ihre Stellung als ehemalige Verbündete, die „abtrünnig“ wurden, am Ende der Rangskala hinter den westlichen Kriegsgefangenen gerade noch vor den Russen. So hatten die Nationalsozialisten ihre Ernährung darauf ausgerichtet, dass nach neun Monaten die körpereigenen Reserven aufgezehrt waren. Von über 500 000 überlebten zwischen 30 000 und 50 000 Soldaten diese Tortur nicht.

Calossi beschreibt die Odyssee seiner Internierung und der Zwangsarbeit. An der Grenze zwischen Albanien und dem Kosovo war er von der italienischen Armee zur Kontrolle dieser Grenze stationiert. Über Tirana, Bitola in Mazedonien, Belgrad, Ungarn, Wien, Passau, Nürnberg, Erfurt, Leipzig, Dresden, Breslau, Lodz, Warschau wird die damalige Grenzstadt zu Russland Biala Podlaska erreicht. Nach acht Tagen Aufenthalt geht es zurück nach Görlitz. Wiederrum nach acht Tagen wird wieder die Richtung gen Osten nach Landeshut in Niederschlesien gewechselt. Hier beginnt der mörderische Arbeitseinsatz. Eine Spinnerei wird in eine ausgelagerte Fabrik von FAG Kugelfischer umgewandelt. Im Februar 1945 wird Calossi von Landeshut mit der Fabrik vor der zusammenbrechenden Ostfront zurück nach Schweinfurt – zum Hauptwerk – verlagert. Hier erlebt er im April die Befreiung, muss aber nochmals drei Monate warten, ehe er Italien wiedersehen darf.

Das Buch umfasst neben den aus dem italienischen übersetzten Tagebuchaufzeichnungen weitere erläuternde Texte: „Leonardo Calossi und das Schicksal der italienischen Militärinternierten“, „Der Status der Militär-internierten und die Genfer Konvention“, „Italienische Militärinternierte im Stalag VIII A – „Die Hölle von Görlitz““, „Heute nach 60 Jahren: Auf den Spuren Leonardo Calossis in Landeshut“. Die Autorengruppe der Initiative gegen das Vergessen steuert die Beiträge „Die Bombenangriffe der Alliierten“, „Landeshut – einer der Verlagerungsorte“, „Ohne Zwangsarbeiter keine Kugellager aus Schweinfurt“ bei. Ein Interview mit dem Autor, eine kurze Bibliographie, eine Zeittafel, das Vorwort der italienischen Ausgabe sowie das Vorwort der hier besprochenen Fassung vom italienischen Botschafter in Deutschland runden das Werk ab. Die Danksagung richtet sich an Mithelfer aus dem regionalen Umfeld sowie in Frankreich, Italien und Polen. Eine Literaturliste, Quellenverzeichnis und ein Bildverzeichnis geben weiteren Aufschluss.

Das Buch entstand aus der Initiative einer seit Jahren tätigen Geschichtsforschergruppe im Raum Schweinfurt. Veröffentlichungen liegen u. a. bereits zum Themenkreis „Deportation und Vergessen“ und „Gewerkschaften im Wandel der Zeit“ vor. Das hier aufgegriffene Zwangsarbeitsthema steht auch im Zusammenhang mit der Arbeit der Initiativgruppe zur regionalen Begründung des Entschädigungsfonds. Dass es hier exemplarisch an einem Einzelschicksal dargestellt werden konnte, darf als Glücksfall gelten, der darüber hinaus noch einen eindeutigen regionalen Bezug liefert. Das Buch verdient bundesweites Interesse und dürfte wegen der in Schweinfurt ansässigen Groß- und Rüstungsindustrie die Verhältnisse im damaligen Deutschen Reich widerspiegeln.

Thomas Voit

2. Sozial-, Gesellschafts- und Ständegeschichte

Volker Press: Adel im Alten Reich. Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Hrsg. von Franz Brendle und Anton Schindling in Verbindung mit Manfred Rudersdorf und Georg Schmidt (Frühneuzeit-Forschungen 4), Tübingen 1998, 459 S., zahlr. Abb.

Der 1993 verstorbene Tübinger Historiker Volker Press gehörte zu den profiliertesten Kennern der Frühen Neuzeit. In zahlreichen Untersuchungen vermittelte er ein neues Bild vom Alten Reich, das im Gegensatz zum lange Zeit weit verbreiteten negativen Urteil der meisten Neuzeithistoriker stand. Das Reich sei keineswegs, so seine These, ein morbides Gebilde gewesen, das infolge von Reformation und Dreißigjährigem Krieg nicht mehr länger lebensfähig vor

dem Untergang gestanden hätte, sondern vielmehr ein kompliziertes, aber funktionierendes System, das über Jahrhunderte hinweg einen Ausgleich zwischen den zahlreichen kleinen und großen Mächten in der Mitte Europas schaffen konnte.

Das anzuzeigende Buch ist – neben dem von Johannes Kunisch herausgegebenen Band „Das Alte Reich“ (Berlin 1997) – der zweite posthum veröffentlichte Band mit wichtigen Beiträgen des Tübinger Universitätsprofessors. Die Herausgeber Franz Brendle und Anton Schindling haben darin zentrale Aufsätze und Vorträge von Volker Press zusammengetragen, die sich alle mit dem Adel als wichtigster Elite des Alten Reichs beschäftigen, über den der Verstorbene lange Zeit intensiv geforscht hat. Der Band umfasst insgesamt 16 Aufsätze und Vortragsmanuskripte von Volker Press, von denen fünf bislang nicht zur Veröffentlichung gelangt waren. In ihrer Einleitung geben die Herausgeber einen Überblick über die wissenschaftliche Leistung von Press, über seine Bedeutung für die historische Forschung sowie über die wichtigsten Stationen seines biographischen Werdegangs. Dabei betonen sie zurecht die umfangreichen Quellenkenntnisse von Press insbesondere der Überlieferung der wichtigsten Reichsinstitutionen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, die seinen Analysen eine besondere Tiefenschärfe geben, auch wenn die einzelnen Quellen nicht immer im Anmerkungsapparat seiner Aufsätze ausgewiesen sind.

In den ersten drei Beiträgen stellt Press die Biographie wichtiger Vertreter des hohen Adels vor. Dabei nehmen mit Eberhard im Bart sowie Herzog Ulrich zwei Württemberger eine zentrale Rolle ein. Press schildert anhand dieser Personen anschaulich den Aufstieg der Grafschaft Württemberg zum Herzogtum und die anschließende Krise des Territoriums in der Auseinandersetzung mit dem Schwäbischen Bund, in deren Folge Württemberg österreichisch besetzt wurde und für über ein Jahrzehnt als politische Kraft von der Bildfläche verschwand. Mit Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein (1696–1772) charakterisiert Press schließlich einen Vertreter des Fürstenhauses, das über die Jahrhunderte hinweg zur klassischen kaiserlichen Klientel gehörte. Ein systematischer Ansatz liegt dem Artikel „Reichsgrafenstand und Reich“, einem der bedeutendsten Aufsätze von Press über den Adel, zugrunde. Anschaulich beschreibt er zentrale Merkmale des Reichsgrafenstandes, der aufgrund seiner Mittelstellung zwischen den weltlichen Fürsten und dem Niederadel einem bekannten Zitat von Karl Otmar Freiherr von Aretin zufolge den „Mörtel des Reiches“ bildete. Der enge Zusammenhalt der Grafen durch ein weit verbreitetes familiäres Netz, die Organisation in Grafenvereinen und nicht zuletzt die Anlehnung an mächtige Patrone – bei den katholischen Grafen vorzugsweise an den Kaiser – sicherten die Existenz und das Auskommen ihrer Häuser über Jahrhunderte. Der Expansionsdruck seitens der großen weltlichen Fürsten, die Zersplitterung ihrer Herrschaften und damit ihrer materiellen Basis sowie das zunehmende Desinteresse des kaiserlichen Hofes an ihrem Stand machte sie schließlich bei der napoleonischen Neuordnung zu Opfern des fortschreitenden Verstaatlichungsprozesses. Diese allgemeinen Ausführungen zum Reichsgrafenstand konkretisierte Press in zwei Vorträgen über die Grafen und späteren Fürsten von Hohenlohe bzw. Fürstenberg.

Interessant für die Leser dieses Jahrbuchs ist vor allem der Beitrag „Das Haus Hohenlohe in der Frühen Neuzeit“, der bislang noch nicht veröffentlicht war. Anhand der Hohenloher sucht Press „das politische System des Alten Reiches lebendig [zu machen]“, wobei er vorrangig die „Perspektive des Kaiserhofes“ wählt (Zitate S. 167). Die Kleinheit der hohenlohischen Herrschaften und die späte Einführung der Primogenitur hatten die Zersplitterung des Territoriums und die Aufteilung des Hauses in verschiedene Linien, die überdies unterschiedlichen Konfessionen angehörten, und damit eine starke innerfamiliäre politische Polarisierung zur Folge, die typisch für den Reichsgrafenstand war. Das Besondere an der Entwicklung der Hohenloher Herrschaften ist Press zufolge paradoxerweise das außergewöhnlich Typische: „Großes und Kleines treffen hier zusammen, schaffen Vielfalt und Originalität ähnlich wie anderswo in den Zentren des Reiches, nur in seltener Dichte und Anmut“ (S. 188).

Mehr noch als mit den Reichsgrafen beschäftigte sich Press mit dem noch unübersichtlicheren Stand der freien Reichsritterschaft. In zahlreichen systematischen, aber auch in biographischen

Beiträgen zeigte er die Zusammensetzung und den Werdegang dieser Gruppe auf, die in der Tat als „eines der merkwürdigsten Gebilde des alten Reiches“ (S.207) einzuordnen ist. Dabei zeichnen sich Press' Analysen zu den Reichsrittern vor allem dadurch aus, dass er sie nicht in ein „liebenswertes Kuriositätenkabinett“ stellt (S.208), sondern die Entstehung ihres Standes und ihre Sonderrolle zu Kaiser und Reich in einen großen verfassungsgeschichtlichen Rahmen einbettet. Die Existenz der Reichsritter, so seine These, sei ein deutlicher Beweis für die große Offenheit und Flexibilität der Reichsverfassung gewesen, die über Jahrhunderte hinweg das Aufkommen und die langfristige Existenz alternativer rechtlicher und sozialer Strukturen ermöglichte.

In drei übergreifenden Beiträgen schildert Press anschaulich die rechtliche und soziale Qualität der Reichsritterschaft anhand unterschiedlicher Gesichtspunkte. Einen chronologischen Überblick über die Entwicklung der Korporation nach ihrer Konsolidierung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und insbesondere das Verhältnis der Reichsritter zum Kaiser gibt Press im Artikel „Die Reichsritterschaft in der Frühen Neuzeit“. Organisatorisch schlossen sich die Reichsritter seit dem 16. Jahrhundert in Kantone zusammen. Am Beispiel des Ritterkantons Neckar-Schwarzwald legt Press in einem weiteren Beitrag die Entstehung und Funktionsweise dieser ritterschaftlichen Organisationsform dar. Seine Analyse besticht dabei besonders dadurch, dass er bei der Untersuchung der gesamten Korporation immer wieder die Entwicklung einzelner herausragender Familien mit einbezieht. Der engen Symbiose zwischen den großen geistlichen Reichsständen und dem Niederadel gilt Volker Press' Augenmerk im Aufsatz „Kurmainz und die Reichsritterschaft“. Der Mainzer Erzbischof war als Landesherr über ein großes Territorium und als Reichserzkanzler eine zentrale Figur in der Reichsverfassung. Der Reichsritterschaft gelang es während der gesamten Frühen Neuzeit – von einem kurzen Intermezzo im 18. Jahrhundert abgesehen – diese Position mit ihren Vertretern zu besetzen. Für viele Ritter waren die Domkapitelstellen in Mainz ein Sprungbrett in wichtige Positionen der Reichsinstitutionen. So gelang es zahlreichen Reichsrittern aus dem Mainzer Umfeld heraus, Stellen beim Reichskammergericht und bei der Reichshofkanzlei zu besetzen.

Wie gründlich Volker Press die Verhältnisse einzelner ritterschaftlicher Familien, aber auch einzelner Reichsritter untersucht hat, untermauern die letzten fünf Beiträge im vorliegenden Sammelband, die sich alle mit zentralen Persönlichkeiten ihres Standes beschäftigen. Das Verhältnis zwischen dem Reichsadel und der Reformation zählte dabei zu seinen zentralen Themen. Den herausragenden Protagonisten der in der Entstehung begriffenen Reichsritterschaft – Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen sowie Götz von Berlichingen – widmete Press jeweils eigene Untersuchungen. Ulrich von Hutten war ihm zufolge einer der ersten Reichsritter, dem es gelungen sei, aus der zusehends bedrohten „kleinen Welt der heimischen Grundherrschaft“ auszubrechen und sich als adliger Jurist und Literat reichsweit einen Namen zu machen. Im Gegensatz zu seinen eher stubenhockenden bürgerlichen Humanisten-Kollegen sei Hutten einer der wenigen gewesen, der versucht habe, seine Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen – wobei er sich nicht gescheut habe, antiquierte Konfliktformen wie die Fehde einzusetzen. Die durch den Ewigen Landfrieden von 1495 juristisch beseitigte Fehde wurde auch von Franz von Sickingen bis zuletzt als legitimes Rechtsmittel betrachtet. In Konflikten gegen Reichsstädte, geistliche Reichsstände und zuletzt auch gegen den Erzbischof von Trier suchte Sickingen bis zuletzt mittels der Fehde der fürstlich dominierten „Territorialisierung“ des Reiches einen Riegel vorzusetzen. Dem bis heute bekanntesten Vertreter der Reichsritterschaft, Götz von Berlichingen, widmete sich Press in einem richtungsweisenden Beitrag, dem er den Untertitel „Vom ‚Raubritter‘ zum Reichsritter“ gab. Im Gegensatz zu weiten Teilen der Forschung ordnet er dabei Götz weniger als einen letzten Vertreter der untergehenden Welt des Adels ein, vorherrschend in dessen Biographie sei hingegen seine „trotz aller Bedrohungen und Krisen erfolgreich bewältigte Anpassung an eine wesentlich veränderte Zeit“ gewesen (S.354). Als zentralen Beleg für diese These führt Press die bekannten „Erinnerungen“ des Götz an, die dieser als Propagandist in eigener Sache geschrieben habe. Sein darin formuliertes Bekenntnis zur Exklusivität adeliger Existenz, zum mittelalterlichen Ehrenkodex, zur Dis-

tanz zum höfischen Stil sei letztlich der offensive Ausdruck eines neuen ritterschaftlichen Selbstbewusstseins gewesen.

Zwei Vertreter der Adelskrise der 1560er Jahre stehen im Mittelpunkt der beiden letzten Beiträge. Vergleichsweise unbekannt ist das Schicksal Albrechts von Rosenberg, der Herr der gleichnamigen Herrschaft im Bauland war. In den Jahren nach dem Bauernkrieg gelang es Rosenberg im Laufe eines lange währenden Konflikts mit dem Schwäbischen Städtebund zum Wortführer des in die Defensive geratenen fränkischen Reichsadels zu werden. Aufgrund seiner Verwicklung in die Grumbachschen Händel in den 1560er Jahren geriet er jedoch in kaiserliche Haft, in der er 1572 starb. Dem Protagonisten der genannten Adelskrise, Wilhelm von Grumbach, gilt Press' Augenmerk im letzten Beitrag des vorliegenden Sammelbandes. Grumbach wurde in den 1560er Jahren der Kopf einer kleinen militanten niederadeligen Opposition gegen den Ausbau der fürstlichen Landesherrschaft, die kurzfristig auch zum Flächenbrand auszuarten drohte, letztlich jedoch niedergeschlagen wurde. Die fürstlichen Territorien gingen gestärkt aus diesem Konflikt hervor, während die Ritterschaft endgültig gezwungen war, ihre Neigung zu Fehdehandlungen aufzugeben.

Den Herausgebern des vorliegenden Bandes ist es mit ihrer Auswahl gelungen, die gesamte Spanne der Arbeiten von Volker Press über den Adel im Alten Reich darzustellen. Angesichts der umfangreichen thematischen Breite der vorgelegten Aufsätze ist das angefügte Orts- und Personenregister eine wertvolle Hilfe zur Erschließung der dargestellten Einzelthemen. Dem umfangreichen Werk des Verstorbenen zum deutschen Adel wurde mit dem vorliegenden Band ein würdiger Schlussstein gesetzt.

Harald Stockert

Christoph Bittel: Arbeitsverhältnisse und Sozialpolitik im Oberamtsbezirk Heidenheim im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer württembergischen Industrieregion, Tübingen (Köhler) 1999, 2 Bde. 669 und 530 S. (zugleich Diss. Tübingen 1991/92)

Die schon zu Beginn der 1990er Jahre von den Tübinger Professoren Gerhard Schulz und Dieter Langewiesche angenommene Dissertation hat fast ein Jahrzehnt bis zu ihrer Publikation gebraucht. Das liegt wohl v.a. im außergewöhnlichen Umfang dieser Arbeit begründet. Nun begegnen manche Leute derart umfangreichen Dissertationen wie der vorliegenden mit grundsätzlicher Skepsis und werfen den Doktoranden vor, sie seien nicht in der Lage, ihr Thema aufs Wesentliche zu reduzieren. Dieser Vorwurf trifft bei dem umfangreichen Werk Bittels aber gewiss nicht den Kern der Problematik. Zugegebenermaßen ist eine Dissertation von rund 1200 S. Umfang keine leichte Kost und lädt nicht zum vergnüglichen Lesen ein. Aber Bittels Studie kann und will das wohl gar nicht: Der Autor hat Grundlagen- und Kärnerarbeit geleistet. Die ist selten vergnüglich, aber sie ist unumgänglich, wenn die Forschung voranschreiten soll. Schon ein erster Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass Bittels Untersuchung umfassend angelegt ist. Es dürfte wohl kaum einen Teilaspekt der Heidenheimer Sozialpolitik geben, der nicht in einem eigenen Kapitel abgehandelt ist („Unterstützungsmaßnahmen und -einrichtungen zur privaten Reproduktion und zur Reproduktion der Arbeitskraft“, „Arbeiterversicherung – Sozialversicherung“, „Vermögens- und Rücklagenbildung durch Sparkassen“, „Der Arbeitsvertrag und seine gesetzliche Beschränkung“, „Arbeitskonfliktregelung“, „Arbeiterschutz – Arbeiterschutz“, „Soziale Arbeitsmarktpolitik“). Auf diese Weise kommt ganz einfach eine Menge an Stoff zusammen. Theoretisch hätte man sehr wohl kürzen können, indem man eben nur eine Aneinanderreihung geraffter Ergebnisse geliefert hätte. Aber in der Praxis hätte das bedeutet, die empirisch jeweils breit ausgearbeiteten Facetten zu vergrößern. Ein großer Teil des einschlägigen Materials wäre dann in der Schublade des Autors verblieben und der Forschung damit nicht zugänglich gewesen. So ist denn Bittels Dissertation ein Nachschlagewerk von gewaltiger Materialfülle, fast eine Art Leitfaden und Handbuch für noch zu schreibende Arbeiten ähnlicher Art in anderen Gegenden Südwestdeutschlands. Bittel verweist im Übrigen darauf, dass jedes Suchen nach einem griffigen gemeinsamen Nenner den komplexen Verhältnissen schon in einem so überschaubaren Raum wie dem Kreis Heidenheim nicht gerecht werden